

Warum man auf Gewalt von Menschen so schnell wie möglich reagieren muss

Vorstellung des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg¹ – konfrontativer Ansatz



Tim Marx,
Anti-Gewalt-Trainer/
Dipl.-Sozialpädagoge
E-Mail:
timmarx@arcor.de

Im Rahmen der Betreuungsarbeit haben Dipl.-Sozialarbeiter, Dipl.-Psychologen und ähnliche Berufsgruppen immer häufiger mit gewaltbereiter bzw. gewalttätiger Klientel zu tun. Eine effiziente Auseinandersetzung mit den für die Gewalttätigkeit ursächlichen Problemen der Täter ist in der alltäglichen Arbeit aus unterschiedlichen Gründen oft leider nicht möglich. Auch ist zu erkennen, dass die in den jeweiligen Arbeitsbereichen eingesetzten Fachkräfte nicht selten mit dieser Klientel nicht professionell arbeiten bzw. auf diese Klientel nicht vorbereitet, überfordert und gelegentlich hilflos sind, obwohl bereits seit Anfang der 90er-Jahre auf die zunehmende Gewaltbereitschaft

bei Kindern und Jugendlichen hingewiesen wurde und immer noch wird.

Die Statistiken zeigen auf, dass die Anzahl von Straftaten mit gewalttätigem Hintergrund offiziell nicht wesentlich zunimmt. Doch finden wir eine veränderte Qualität der Gewalttaten und ein zum Teil neues Täterprofil vor. Täter werden jünger, die Taten werden brutaler und somit folgenreicher für die Opfer.

In verschiedenen Berufsfeldern neue Antworten auf Gewalt finden

Eine Verlagerung der Gewalttätigkeiten in Berufsfelder, die früher kaum oder keine Berührungsmomente mit Gewalt hatten, ist die Folge. Rückmeldungen aus Kinder- und Jugendheimen, Schulen, Horten und überbetrieblichen Ausbildungsstätten mit dem Hinweis, Gewalttätigkeiten nähmen zu, mehren sich. Nicht selten werden Gewalttaten in diesen Einrichtungen nicht zur Anzeige gebracht und tauchen somit in den Statistiken nicht auf. Ohnehin scheint die „Dunkelziffer“ bei Gewalttaten immens zu sein.

Fachkräfte sind z. T. mit der neuen Arbeitssituation überfordert. Nicht selten

spielen Ängste und bereits erlebte (traumatische) Übergriffe eine große Rolle, die zu einer Art Handlungsunfähigkeit führen. Krankschreibungen, psychische Beeinträchtigungen als auch Unlust an der früher geliebten Tätigkeit, die aus Überzeugung erlernt wurde und der man gerne nachgegangen ist, folgen.

Dadurch, dass wir Fachkräfte teilweise in unseren Ängsten verweilen, versuchen, allem Gewalttätigem aus dem Weg zu gehen oder unseren Blick dafür nicht schulen, bekommen wir das gesamtgesellschaftliche Problem jedoch nicht in den Griff. Wir müssen uns der Verantwortung stellen und einen Weg finden, in den verschiedenen Berufsfeldern professionell mit Gewalttätern/aggressiven Kindern und Jugendlichen umzugehen.

Wir benötigen einen Zugang zu dieser Klientel, den wir nicht mit einer rein sanktionierenden Arbeit bekommen. Sanktionen bei Gewalttaten sind bereits bei geringen Folgen für das Opfer unbedingt erforderlich. Jedoch sind sanktionierende Maßnahmen „irgendwann“ beendet. Der Täter ist weiterhin gewalttätig und selten in der Lage, einen Ausweg aus seinem Ge-

walkkreislauf zu finden. Der Täter benötigt professionelle Hilfe!

Gewalttaten nicht verharmlosen – die Gewalttäter brauchen professionelle Hilfe

Bereits beim Sanktionieren der Gewalttaten können pädagogische Einrichtungen scheitern. Eine in einer Eltern-Kind-Beziehung „ganz normale“ ausgeglichene Erziehungsform lässt auch Sanktionen zu. Umso unverständlicher ist es, dass einige Fachkräfte in ihrem Berufsfeld bereits an dieser Hürde scheitern. Gewalttaten werden oft gemeinsam mit dem Täter bagatellisiert, als nicht „so schlimm“ bezeichnet, nicht zu einer Anzeige gebracht und/oder teilweise gar nicht thematisiert. Auf diesem Weg muss ich mich dem Täter und er sich nicht mir stellen, ich muss ihn nicht kritisieren und bin somit vor möglichen aggressiven Ausbrüchen mir gegenüber geschützt. Der Täter fühlt sich bestärkt in seinen Handlungen, sieht Gewalt als auch von den ihn erziehenden Pädagogen probates Mittel an, um Wünsche durchzusetzen und Ziele zu erreichen. Das nicht selten angewandte „Abwarten und gewähren lassen“ ist pseudotolerant und führt dazu, dass weitere Opfer billigend in Kauf genommen werden.

Doch eine Auseinandersetzung mit dem Täter ist unbedingt erforderlich. Es gibt Phasen im Jugendalter zwischen 15 und 25 Jahren, in denen Gewalttaten häufiger auftreten als in einem höheren Alter. Doch ist dies aus unserer Sicht kein Argument, wie es uns in einigen Bereichen mit dem Hinweis „das ver wächst sich schon ...“ zu Ohren gekommen ist, die „Dinge laufen zu lassen“ – insbesondere, weil gegenüber Opfern von Gewalttaten eine Pflicht für Fachkräfte besteht, zu reagieren. Wir Erzieher, Sozialpädagogen, Psychologen etc. wollen die „Profis“ sein und können nach unserem Verständnis nicht diesen Berufszweig wählen und dann die Verantwortung abgeben, mit gewaltbereiter Klientel zu arbeiten. Auch können wir nicht jedem Gewalttäter aufgrund seiner Brutalität eine psychische Störung bescheinigen, um ihn dann in andere Einrichtungen wie die Kinder- und Jugendpsychiatrien abgeben zu können.

Hinzu kommt nicht selten das auftretende Phänomen, dass eine Gewaltverlagerung in zunehmendem Alter stattfinden kann.

Eine nicht geringe Anzahl an jugendlichen Gewalttätern üben im Erwachsenenalter Gewalt im häuslichen Bereich oder Freundeskreis aus.

Gewalt wird in die Familie transferiert. Hier finden wir eine nicht zu unterschätzende „Dunkelziffer“ an Gewalttaten vor. Frauen, die gewalttätige Übergriffe ihres Partners ertragen müssen oder Kinder, die von ihrem Vater geschlagen werden, Schrebergärtner, die am Wochenende Gewalt ausüben und Freunde, die während einer Feier in Streit geraten, erstatten häufig keine Anzeige, sodass der ehemals strafrechtlich bekannte jugendliche „Schläger“ weiterhin ungestraft Gewalt auf unterschiedlichen Ebenen ausübt. Es wird jedoch nicht bekannt. Ein „das ver wächst sich schon ...“ ist damit in nicht wenigen Fällen ein Irrglaube.

Um es zu verdeutlichen, erwähnen wir abschließend den Vergleich eines „trockenen“ Alkoholikers mit einem „behandelten“ Gewalttäter. Bei den Gewalttätern, die im „Anti-Gewalt-Training Magdeburg“ teilnahmen, ist zu erkennen, dass sie oft ein Leben lang stärker gefährdet sind, erneut Gewalt anzuwenden als Personen, die bisher die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung nicht bzw. nicht in diesem Ausmaß überschritten haben. Ein Ex-Schläger muss Frühwarnsignale entwickeln, sich und seine Umwelt gezielt wahrnehmen, um Gefährdungspunkte zu meiden/vermeiden und ein Leben lang diesen Frühwarnsignalen besondere Bedeutung schenken.

Das Anti-Gewalt-Training Magdeburg – Gewaltstraftaten stehen im Fokus

Das Anti-Gewalt-Training Magdeburg® ist eine deliktbezogene Intensivmaßnahme für gewaltauffällige jugendliche und erwachsene Personen. Es wurde in den vergangenen Jahren fortlaufend modifiziert und erweitert und hat nunmehr eine Dauer von mindestens sechs Monaten (ca. 25 Sitzungen).

Die Konzeption des Anti-Gewalt-Trainings beruht auf der Annahme, dass Gewalttäter spezifische Defizite und gewaltbezogene Modellvorstellungen (Weltanschauungen oder Weltbilder) haben. Diese sollen durch gezielte Trainingseinheiten behoben oder zumindest soweit vermindert werden, dass ein aus-

reichendes Maß an sozialer Anpasstheit erreicht wird.

Die grundlegenden Ansätze des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg® lehnen an die Prinzipien des sozialkognitiven Lernens (Bandura) zur Modifikation und Kontrolle aggressiven Verhaltens, Ansätzen der Rational-Emotiven-Therapie (Ellis) bzw. der kognitiven Verhaltenstherapie zur Veränderung von Kognitionen an. Weiterhin werden Strategien der „Provokativen Therapie“ (Farrelly) sowie Aspekte der Körpersprache (u. a. Molcho, Birkenbihl, Mühlisch) eingesetzt. Das vorliegende AGT Magdeburg® ist im Unterschied zu vielen anderen Konzeptionen sehr breit angelegt und zielt besonders auf Veränderung der internen Kognitionsstruktur, Deeskalations- und Kommunikationstrainings sowie Verhaltenssteuerung und -kontrolle.

Der Grundgedanke dieses Programms ist, ein handlungsorientiertes soziales Training erlern- und erlebbar zu machen. Dabei sollen Klienten/-innen möglichst auf verschiedenen Erlebensebenen aktiviert werden. Externe und interne Anforderungen sollen besser bewältigt werden können.

Grundsätzlich handelt es sich bei dieser Trainingsform um ein „deliktorientiertes Gruppentraining“. Die von den Tätern begangenen Gewaltstraftaten stehen immer wieder in vielen einzelnen Sitzungen im Fokus. Ergänzt wird diese deliktorientierte Arbeit mit verschiedensten Modulen zur Stärkung des Selbstbewusstseins und der Kommunikationsfähigkeiten sowie dem Erlernen von Deeskalationstechniken.

Das Modell des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg® beruht auf einem provokativen konfrontativen Ansatz. Der Begriff „Konfrontative Pädagogik“ führt nicht selten auch heute noch zu Irritationen. Weidner (2008) hat es in seinem Vorwort treffend beschrieben: „Der Begriff irritiert die einen (vornehmlich Theoretiker und graumelierte Endfünziger) und begeistert die anderen (vornehmlich Praktiker mit schwierigen Probanden).“

Der konfrontative Ansatz hat sich in der Arbeit mit Gewalttätern aus unserer Sicht mittlerweile durchgesetzt. Nur Laien meinen, dass es sich bei konfrontativer Pädagogik um „den Klienten brechen“ oder um „Boot-Camp-Methoden“ handelt.

Konfrontative Pädagogik heißt, dass ich dem Gewalttäter das bisher von ihm gezeigte schädliche Verhalten „entgegensetze“, verbunden mit einer grundsätzlich positiven Grundeinstellung des Trainers zu dem Täter. Dieser Ansatz ist das klassische Beispiel des „Zuckerbrot und Peitsche“ – Ausspruches, was heißt, dass konfrontative Arbeit nur professionell angewandt wird, wenn der Trainer die Mischung „80 Prozent Empathie und 20 Prozent Konfrontation“ beherrscht.

Weidner (2008) schreibt hierzu: Die Professionellen, die hinter jedem konfrontativen Handeln Ansätze „Schwarzer Pädagogik“ vermuten, sollten bedenken, dass vor jeder Konfrontation der Beziehungsaufbau zum Probanden steht, d. h., auf der Grundlage einer von Sympathie und Respekt geprägten Beziehung, gilt es, das wiederholt aggressive oder abweichende (Beleidigung, Mobbing, Vandalismus etc.) Verhalten ins Kreuzfeuer der Kritik zu nehmen.

Das globale Ziel dieses Trainingsprogramms ist die Verbesserung der Ausgangsbasis zu einem sozial angepassten Verhalten. Der Teilnehmer soll nach dem Training erhöhter befähigt sein, ein Leben in sozialer Verantwortung zu führen.

Dazu sollen die vorhandenen Defizite verändert werden, die zu seinem erkennbaren Verhaltensexzess, der übermäßigen Gewaltneigung führten. Mängel werden dargestellt und durch Hinzufügen weiterer Kompetenzen und Fähigkeiten beseitigt.

Die Ursachen gewalttätigen Verhaltens können mangelhafte Frustrationstoleranz, unzureichendes Selbstwertgefühl, negatives Selbstbild, Fehlbewertungen, dysfunktionale Überzeugungen, unzureichende Antizipationsfähigkeiten, soziale Unsicherheiten, belastende und unverarbeitete frühere Krisen und Informationsmängel sein. In Zusammenhang mit unzureichendem Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein sind das Schamgefühl und die Beschämung als Auslöser von Gewalt nicht zu unterschätzen.

Angst und Scham als wesentliche Antriebe für die Anwendung von Gewalt

Unsere jahrelangen Erfahrungen mit gewalttätigen Menschen haben uns eine zum Teil veränderte Sicht auf die Dinge



geschenkt. Dies wurde uns durch die sehr intensive und tiefgehende Arbeit mit den Betroffenen ermöglicht, sodass wir einen Bereich unserer „neuen Sichtweise“ hier erläutern möchten.

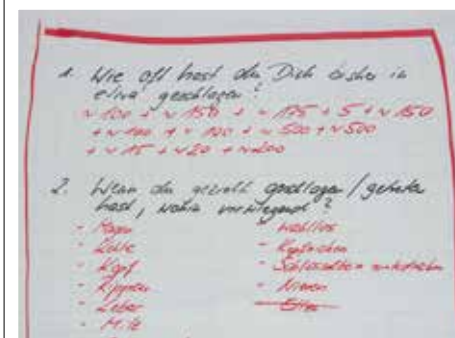
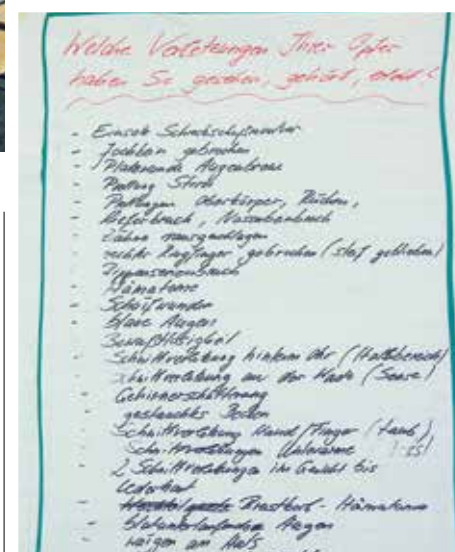
Für uns steht nach unserem heutigen Kenntnisstand fest, dass es zwei wesentliche Antriebe für die Anwendung von Gewalt bzw. für Gewalttaten gibt:

- a) Angst und
- b) Scham.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass diese beiden Motive in der Arbeit mit gewalttätigen Menschen häufig zu wenig oder schlimmstenfalls keine Beachtung finden. Wer kann sich auch schon vorstellen, dass ein muskulöser junger Mann von 1,87 m Größe, mehrfach aufgefallen durch Gewaltstraftaten, Angst haben soll und/oder mit Peinlichkeiten nicht in der Lage ist, angemessen umzugehen. Dabei kann die „Peinlichkeit“ bereits in einem (länger andauernden) Blick einer anderen Person bestehen.

Bei der Erklärung, Schläger haben Angst und ein erhöhtes Schamgefühl, ernten wir nicht selten erstaunte und fragende Blicke, sodass wir zumindest auf diese beiden „Defizitbereiche“ bei Gewalttätern hinweisen möchten, da sich ein tieferer Blick und eine gezielte Auseinandersetzung mit dieser Thematik lohnt.

Der Fokus wird zu einseitig auf die Aggressionen und die Frustrationstoleranz, auf die Steuerung von Wut und Zorn gelegt. Bringe ich einem Gewalttäter bei, mit seiner Angst umzugehen bzw. nehme ich ihm seine Angst und mache ihn autark



gegenüber übertriebenem Schamgefühl, werden sich voraussichtlich seine Aggressionen, seine Wut und Zornerlebnisse/-gedanken verringern. Auch kann ich durch die für den Täter neue Umgangsweise mit dem Angst- und Schamgefühl die Frustrationstoleranz in einen Normbereich, d. h. auf ein ausgewogenes Level, jonglieren.

Teilnahme von Gästen

In der von uns konzipierten Trainingsform können Interessierte als Gast an den Sitzungen teilnehmen. Diese Methode haben wir aus dem „Anti-Aggres-

sivitäts-Training-AAT“ in Hameln von Dr. Michael Heilemann übernommen. Es handelt sich um eine aus verschiedenen Gründen sinnvolle Struktur des Trainings, die wir im Folgenden näher erläutern werden.

Die bisher in den vergangenen Jahren in allen Trainings mehr als 250 teilnehmenden Gäste kamen aus den unterschiedlichsten beruflichen Zweigen. Es nahmen Lehrer, Polizisten, Dipl.-Sozialpädagogen, Dipl.-Psychologen, Erzieher, Studenten etc. teil. In der Regel handelt es sich um Stammgäste, die von diesem Trainingsmodell überzeugt sind und das AGT Magdeburg® wöchentlich begleiten.

Die Gäste sind keine reinen Beobachter, sondern arbeiten gemeinsam mit den Teilnehmern und den Trainern an dem Ziel: **Verzicht auf Gewalt.**

Dabei verlassen die Gäste nicht selten die Rolle des Beobachters und können durch die Mitarbeit erleben, wie Gewalttäter Gewaltfreiheit erarbeiten/erlangen. Sie nehmen aktiv an den Übungen gemeinsam mit den Betroffenen teil.

Die Einladung von Gästen verfolgt verschiedene Ziele. Sie sollen zunächst aktiv am Training teilnehmen. Gäste sollen Kleingruppen leiten und an Themen in der Großgruppe mitwirken. Durch Hinzunahme der Gäste bekommen die sozial angepassten Personen ein zahlenmäßiges Übergewicht. Dies ist notwendig, um die gewünschte Disputationstendenz auf der Seite der sozial angepassten Personen zu haben, um damit Gruppendruck erzeugen zu können.

Außerdem soll der „Schläger“ erfahren, dass er nach wie vor ein Teil der Gesellschaft ist und nicht nur die eigene kleine subkulturelle Welt existiert. Auch wird das spätere öffentliche Bekennen von Schuld und Sühne umso bedeutsamer, je öffentlicher es geleistet werden muss. Nebenbei können auch Gäste mögliche Feindbilder relativieren, wie z. B. Polizeibeamte.

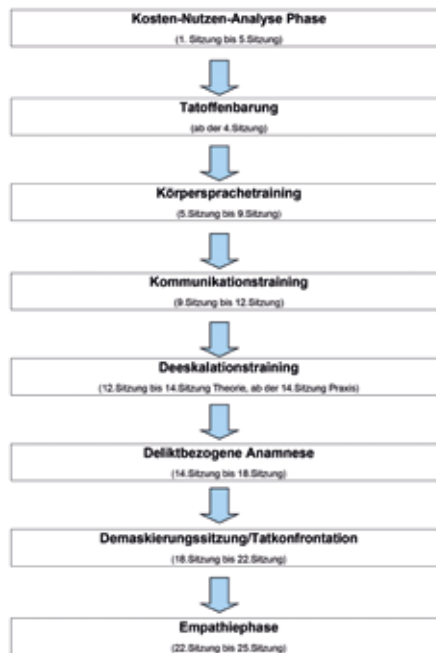
Die acht Module des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg®

Das Grundmodell des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg® besteht aus folgenden acht Modulen:

1. Kosten-Nutzen-Analyse (Befragung zu Gewaltverbrechen, Aufschlüsselung von Vor- und Nachteilen von Gewalttätigkeit in der direkten Gegen-

überstellung, negative Konsequenzen von Gewalt in medizinischer Hinsicht, Hinzuziehung eines Gerichtsmediziners)

2. Tatoffenbarung (der Täter berichtet über die für ihn „schlimmste Tat“ seiner Gewaltkarriere)
3. Körpersprache (praktische, übungsorientierte Einheit, in der die Eigenwahrnehmung und die Fremdwahrnehmung des Täters geschult werden)
4. Kommunikationstraining (Rhetorik- und Flirttraining)
5. Deeskalationsmodul (Selbstkontrolle in aggressiven Konfliktsituationen und Erlernen von Rückfallvermeidungsstrategien durch Wissensvermittlung und Rollenspiele; Provokationstests; Lösetechniken)
6. Deliktbezogene Anamnese (Lebensdiagramm bei Bedarf)
7. Demaskierungssitzung (Konfrontationsübung mit aufdeckendem Charakter; Delikttaufarbeitung, Tatkonfrontation, Bearbeitung von Neutralisierungstechniken)
8. Empathiephase (Mitleid mit den Opfern soll erlernt bzw. reaktiviert werden, Einbeziehung einer Mitarbeiterin aus der Opferberatung, Aufsetzen von Entschuldigungsbriefen)



Überblick über die acht aufeinander aufbauenden Module des AGT Magdeburg®

Kosten-Nutzen-Analyse-Phase

In diesem Artikel möchten wir auf zwei der acht Module näher eingehen, um unsere Arbeit ein wenig darstellen zu können: der Kosten-Nutzen-Analyse und dem Körpersprachetraining.

In der „Kosten-Nutzen-Analyse“ des Magdeburger Anti-Gewalt-Trainings, die sich über mehrere Sitzungen erstreckt, werden gemeinsam mit den Teilnehmern u. a. anhand des „Magdeburger Gewaltfragebogens“ Daten erhoben, die Aufschluss über das Ausmaß einer „Dunkelziffer“ geben können.

In den Gruppensitzungen werden in Kleingruppenarbeit u. a. folgende Fragen erörtert:

1. Wie oft haben Sie sich bisher in ihrem Leben geschlagen? Nennen Sie bitte alle Schlägereien, nicht nur die, für die Sie verurteilt wurden.
2. Wie viele Schlägereien von den oben aufgezählten sind von Ihnen ausgegangen/haben Sie provoziert? Was schätzen Sie?

Anhand der Zahlen, die uns durch Beantwortung dieser Fragen seit 1998 vorliegen, kann vermutet werden, dass die Dunkelziffer die Werte der „Göttinger Dunkelfeldstudie“ noch weit übertrifft.

Die Göttinger Studie ermittelte z. B. für Diebstahlhandlungen, dass auf eine bekannte Tat mindestens 15 unentdeckte Taten kommen. Bei Gewalthandlungen soll das Verhältnis 1:8 betragen – eine Tat wird angezeigt und acht Taten bleiben juristisch unentdeckt.

Es kann allgemein festgestellt werden, dass die Bereitschaft in der Gesellschaft, Delikte mit geringerem Schaden anzuzeigen, geringer als bei Delikten mit größeren Folgeschäden ist. Bei Gewalttaten kommt hinzu, dass die Anzeigebereitschaft abhängig von der Schwere der Verletzungen der Opfer zu sein scheint.

Bei schwerwiegenden Verletzungen, die eine ärztliche Behandlung erforderlich machen, werden Einrichtungen wie Krankenhaus, Polizei und Rettungsdienst nach den entsprechenden Befragungen des Opfers ein Ermittlungsverfahren einleiten, sodass die Tat unabhängig von der Anzeige des Opfers strafrechtlich und somit statistisch in Erscheinung tritt.

Bei vielen anderen Delikten, die auch zu Gewalthandlungen zu zählen sind und die strafrechtlich Relevanz hätten, d. h., bei

denen eine Anzeige durchaus berechtigt wäre, kommt es zu keiner Anzeige und somit zu keinem Ermittlungsverfahren.

Ohne jemanden zu nahe zu treten, können wir zu Recht behaupten, dass polizeiliche Kriminalstatistiken nur einen sehr oberflächlichen Einblick auf das Ausmaß von Gewalttaten bieten. Bei Hinweisen, dass Gewalttaten abgenommen haben, ist nicht von einer Verbesserung der Gesamtsituation auszugehen. Die „Dunkelziffer“ ist und bleibt um das Vielfache höher als uns dargestellt wird.

Fachleute, die intensiv mit Gewaltstraftätern arbeiten, können dies in vielen unterschiedlichen Bereichen bestätigen. Dr. Michael Heilemann schrieb in seinem Buch „Gewalt wandeln; 2001: „Wenn also (...) Kriminalstatistik präsentiert wird, dann immer nur und ganz verstärkt mit dem Einwand: Das ist nur die Spitze des Eisbergs, die Zahl der schwerwiegenden Opfer ist nicht überschaubar und wohl unermesslich (...). Wir vom AAT wissen, dass ein Täter, der für etwa vier bis zehn Fälle von Körperverletzung verurteilt wird, mit Sicherheit 100 bis 200 Fälle erfolgreich verschwiegen hat. Fast jeder Täter“.

Körpersprachetraining

Das Körpersprachetraining ist aus unserer Sicht ein wichtiger Bestandteil des Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg® und kann bis zu vier Sitzungen umfassen.

Diese Phase ist eine praktische, übungsorientierte Einheit für jede Altersgruppe, in der die Eigenwahrnehmung und die Fremdwahrnehmung des Täters geschult werden sollen. Es werden praktische Übungen mit Unterstützung von Videodokumentationen durchgeführt, um Stress-Situationen rechtzeitig erkennen zu lernen, um ohne Gewaltanwendung aus ihnen herausgelangen zu können.

Der Täter muss ein Bewusstsein für seinen eigenen Körper entwickeln und lernen, diesen Körper zu spüren. Es fällt auf, dass Gewalttäter Menschen sind, die Körperreaktionen in den Beinen und Händen zuweilen zu spät wahrnehmen.

Aggressionen/Erregtheit beginnen im unteren Bereich des Körpers, also in den Beinen und Händen (Füße zappeln; schwitzige Hände etc.). Diese körperlichen Signale werden nicht oder verspätet wahrgenommen, sodass der Täter seine Aggressionen

häufig erst spürt, „wenn es schon zu spät ist“ (Kloß im Hals; Heraustreten der Halsschlagader etc.) und zuschlägt bzw. „zuschlagen muss“, da ihm keine alternativen Handlungsstrategien bekannt sind.

In dieser Phase als auch während des gesamten weiteren Trainings wird der Teilnehmer fortlaufend auf seine eigenen Körperreaktionen hingewiesen, um zu lernen, Stress zu erkennen und rechtzeitig aus einer Stress-Situation ohne Gesichtsverlust herausgehen zu können.

Die Kosten-Nutzen-Analyse-Phase wird mit der Frage: „Was ist Körpersprache?“ eingeleitet. Zehn körpersprachliche Beobachtungspunkte werden gesammelt und erläutert:

sechs Grundbestandteile:

- Gestik
- Mimik
- Abstand
- Gang
- Körperhaltung
- Tonfall

vier Ergänzende Bestandteile:

- Kleidung
- Geruch
- Berührung/Körperkontakt
- Blickkontakt

Anhand dieser Beobachtungspunkte werden Einschätzungen, Analysen, positive oder negative Gefühle gegenüber anderen Menschen getroffen.

Des Weiteren lernt der Täter, Grenzen anderer Menschen wahrzunehmen, zu erkennen und zu respektieren. Nähe-Distanz-Übungen sowie Grenzüberschreitungen durch reinen Blickkontakt werden durchgeführt und erläutert.

Im Rahmen nonverbaler Kommunikation sind nicht selten Auslöser gewalttätiger Auseinandersetzungen zu suchen. Die Überschreitung intimer oder persönlicher Distanzbereiche kann bei fast jedem Menschen zu Stress und in der weiteren Folge zu einer Abwehrreaktion führen.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass Gewalttäter häufig in Konfliktsituationen gelangen und später nicht erklären können, wie es zu diesen Situationen kam. Bei der Analyse solcher Konfliktsituationen stellen wir fest, dass Täter Defizite in der Wahrnehmung der Distanzzonen zu haben scheinen. Distanzbereiche anderer Menschen werden überschritten, sodass es in der Folge zu Konflikten kommt und kommen muss. Mit diesen auftreten-

den Konflikten wiederum kann der Täter nicht deeskalierend umgehen, sodass er für ihn Sicherheit gebende Methoden anwenden wird und mit Gewalt reagiert.

Bei der Beantwortung der Frage, wie viel Prozent das gesprochene Wort in der menschlichen Kommunikation ausmacht, wird die Bedeutung eines Körpersprachetrainings in einem Anti-Gewalt-Training deutlich (siehe Abbildung).



Wie aus der „Körpersprache-Pyramide“ hervorgeht, nimmt das gesprochene Wort lediglich ca. 7 Prozent in der menschlichen Kommunikation ein, d. h., dass wir überwiegend mit körpersprachlichen Signalen kommunizieren, die entsprechend, ob bewusst oder unbewusst, deeskalierend oder eskalierend eingesetzt werden können. Wie bereits Wazlawik sagte: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“

Schlusswort: Es lohnt sich, den schwierigen Weg mit den Gewalttätern zu gehen

Wir arbeiten täglich mit Menschen, die am Abgrund stehen oder sich selber an den Abgrund gestellt haben. Wir erfahren von Schicksalen, in denen Menschen – am Abgrund stehend – andere Menschen den Abgrund hinunter gestoßen haben. Die Teilnehmer in einem Anti-Gewalt-Training haben anderen Menschen teilweise unvorstellbares Leid zugefügt, womit es sich auseinanderzusetzen gilt.

Wenn man als Fachmann bereit ist, diesen schweren Weg mit den Gewalttätern zu gehen, wird man für diese zum Teil sehr harte und an die Substanz gehende Arbeit jedoch belohnt. Wir erreichen, dass Menschen weniger oder keine Angst mehr vor den Ex-Schlägern haben müssen. Wir erreichen, dass Ex-Schläger keine weiteren Opfer „produzieren“. Und wir erreichen, dass Ex-Schläger erfahren, dass es ein Leben weit ab vom Abgrund gibt, dass sie

sich in die Gesellschaft integrieren und mehr leisten können, als „gute Kämpfer“ zu sein.

Wir erleben, dass uns Ex-Teilnehmer noch nach Jahren schreiben, sie rufen bei uns an und fragen nach Rat. Sie winken von der gegenüberliegenden Straßenseite oder rufen vorbeifahrend laut aus dem Auto heraus: „AGT!“. Damit zeigen sie auf ihre Art ihren Dank, ihre Dankbarkeit und ihren Stolz, auf das Erreichen eines lohnenden Ziels, dem

Verzicht auf Gewalt

Die Ergebnisse, die wir in den 20 Jahren gewaltpräventiver Arbeit erzielt haben, machen Hoffnung, die wir mit diesem Artikel gerne unsere Erfahrungen – ob in der Kinder- und Jugendhilfe, Erwachsenenarbeit, Jugendgerichts- und Bewährungshilfe, Polizei oder in anderen Berufsgruppen tätige Menschen übertragen möchten.

Dabei möchten wir eindringlich darauf hinweisen, dass die in diesem Artikel dargestellte Arbeit „nur etwas für Fachleute“ ist. Wir haben leider nicht selten erlebt, dass Laien aus unterschiedlichen Einrichtungen und Vereinen meinten, sich mit einer Portion „gutem Menschenverstand“ aus dem Bauch heraus dieser Arbeit widmen zu können. Selbst wenn ein „gut ge-



Teilnehmer

meinter Wille“ dahinter steht, handelt es sich nicht um professionelles Vorgehen. Die Namen „Anti-Gewalt-Training“ oder „Anti-Aggressions-Training“ werden dabei häufig missbraucht, da sich auf diesem Weg Finanzierungsmöglichkeiten eröffnen. Gewalt ist immer aktuell, Gewalt macht uns Angst und somit wird ein „Sozialer Trainingskurs“ oder eine „nette (Sport-)Boxgruppe“ mit einer Begrifflichkeit versehen, die entsprechende „Finanzierer“ täuscht. Hinterfragt werden die Qualifikationen der in diesem Projekt tätigen Mitarbeiter leider zu selten.

Wir erlebten, dass sich Gäste unseres Anti-Gewalt-Trainings Magdeburg[®] nach

Durchlaufen eines Trainings als „Antigewalttrainer“ ausgaben und öffentlich vorgaben, dass sie bei uns ausgebildet wurden. Jeder professionell ausgebildete „Anti-Gewalt-Trainer“ oder „Anti-Aggressivitäts-Trainer“ erhält nach einer in der Regel einjährigen Ausbildung ein Zertifikat, welches die Fachlichkeit und Seriosität des Trainers bescheinigt. Wir hoffen, dass in den nächsten Jahren ein größeres Augenmerk darauf gelegt wird, wer solche Maßnahmen anbietet und dass die „schwarzen Schafe“ von dem Markt verschwinden. ◀

¹ Das Anti-Gewalt-Training Magdeburg wurde 2018 mit dem „Kriminal Kater Award“ des BDK-Landesverbandes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet



Verurteilung des Angeklagten im sogenannten Hamburger Raser-Fall rechtskräftig

Beschluss vom 16. 1. 2019 – 4 StR 345/18

Das Landgericht Hamburg hat den zur Tatzeit 24-jährigen Angeklagten unter anderem wegen Diebstahls sowie wegen Mordes in Tateinheit mit zweifachem versuchten Mord und mit zweifacher gefährlicher Körperverletzung zu einer lebenslangen Gesamtfreiheitsstrafe verurteilt.

Der alkoholisierte Angeklagte, der sich nicht im Besitz einer Fahrerlaubnis befand, war in den frühen Morgenstunden des 4. 5. 2017 mit einem von ihm kurze Zeit zuvor gestohlenen Taxi-Fahrzeug in der Hamburger Innenstadt im Übergangsbereich der Straße An der Alster in die Straße Ferdinandstor auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Polizei bewusst

auf die dreispurige Gegenfahrbahn gefahren. Den Streckenabschnitt der leicht kurvig verlaufenden und baulich von der übrigen Fahrbahn abgetrennten Gegenfahrbahn befuhr er mit hoher Geschwindigkeit von bis zu 155 km/h. Aufgrund von Kollisionen mit dem Kantstein der Fahrbahn und einer Verkehrsinsel verlor er die Kontrolle über das Fahrzeug und stieß nach Überqueren einer Kreuzung am Einmündungsbereich des Ballindamms mit einer Geschwindigkeit von mindestens 130 km/h frontal mit einem ihm mit ca. 20 km/h entgegenkommenen Taxi zusammen. Einer der Insassen dieses Taxis verstarb noch an der Un-

fallstelle, zwei weitere Personen wurden schwer verletzt.

Das Landgericht hat mit Blick auf die während der Verfolgungsfahrt vom Angeklagten bewusst immer weiter gesteigerten Gefahren bedingten Tötungsvorsatz angenommen, weil ihm jedenfalls ab dem Zeitpunkt des Überwechselns auf die Gegenfahrbahn das Leben anderer und auch das eigene Leben gleichgültig waren.

Der unter anderem für Verkehrsstrafsachen zuständige 4. Strafsenat des Bundesgerichtshofs hat die gegen seine Verurteilung gerichtete Revision des Angeklagten als unbegründet verworfen. ◀